

Transkript – Folge 4: Das DING mit dem verschwundenen Bahnhof

[00:00] *Musik*

[00:15] **Marie Heidtmann:** Moin und herzlich willkommen!

Schön, dass ihr da seid!

Ihr hört das Erinnerungs-DING.

Das Erinnerungs-DING ist ein Podcast, wo wir über Geschichte sprechen.

[00:41] **Annika Hirsekorn:** Das Erinnerungs-DING ist ein Podcast mit fünf Folgen in einfacher Sprache.

Wenn wir in einer Folge schwere Wörter sagen, erklären wir diese Wörter.

Manche Wörter kommen in mehreren Folgen vor.

Deshalb gibt es eine extra Folge mit Erklärung von schweren Wörtern.

Das ist die Zusatzfolge.

Die Zusatzfolge heißt: Das DING mit Erklärungen von schweren Wörtern.

Ihr könnt diese Folge zuerst hören, wenn ihr wollt.

[01:16] **Hannah Kiesbye:** Wir sind 15 Menschen.

Manche von uns leben mit einer Behinderung, manche ohne.

Statt Behinderung sagen manche von uns lieber Besonderheiten.

Seit April 2025 beschäftigen wir uns mit schweren Verbrechen.

Diese Verbrechen wurden vor 85 Jahren in Hamburg von Nazis begangen.

Die Nazis haben viele Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma und andere

Menschen aus ihren Häusern geholt.

Die Nazis haben sie mit Zügen oder Lastwagen unter Zwang weggebracht.

Das nennt man Deportationen.

Die Züge brachten die Menschen in Konzentrationslager.

Zu Konzentrationslager sagt man auch KZ.

Konzentrationslager waren schlimme Orte.

Die Nazis sperrten dort Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma und viele andere Menschen ein.

Die Menschen mussten in den KZs sehr schwer arbeiten.

Viele der Menschen sind gestorben.

Die Nazis haben dort die meisten von ihnen ermordet.

In unserem Projekt beschäftigen wir uns mit den Deportationen von Juden und Jüdinnen und Sinti und Roma aus Hamburg.

Die Deportationen waren nicht geheim.

Viele Menschen haben das gesehen.
Wir haben uns zwei Fragen gestellt:
Wie können wir heute über diese Verbrechen sprechen?
Wie können alle gut verstehen, was damals passiert ist?
Über die Antworten auf diese Fragen haben wir diesen Podcast gemacht.
Dieser Podcast heißt Erinnerungs-DING.

[03:56] **Amelie Stephan:** Das ist wichtig.
In dem Podcast geht es auch um sehr schlimme Dinge.
Wir sprechen über die Nazi-Zeit.
Wir sprechen über die Verbrechen der Nazis.
Es geht um Gewalt, großes Leid und Tod.
Vielleicht macht dich das traurig.
Vielleicht macht dir das Angst.
Du entscheidest, ob du weiter zuhören willst.
Stopp den Podcast, wenn es dir nicht gut geht.
Mach Pausen, wenn du magst.
Sprich mit einer vertrauten Person, wenn es dir nicht gut geht.

[04:47] **Linn Bade (Host 1):** Hey, ich bin Linn Bade und wohne in Berlin.
Charlene Marth (Host 2): Und ich bin Charlene Marth. Ich wohne in Hamburg.
Wir begleiten euch heute durch unsere Folge vom Erinnerungs-DING.
Wir freuen uns drauf!
Am Anfang jeder Folge sagen wir kurz, worum es in der letzten Folge ging.
In der dritten Folge haben wir euch von unserem Besuch an einem sehr heißen
Tag im Juli 2025 im Geschichtsort Stadthaus in Hamburg erzählt.
Früher war das Stadthaus ein gefährlicher Ort.
In der Nazi-Zeit war dort die Polizei.
Viele Menschen wurden dort verfolgt, verhört und misshandelt.
Heute gibt es im Stadthaus eine Ausstellung über diese Verbrechen.
Wir finden:
Das ist ein sehr wichtiger Ort.
Wir haben gemerkt:
Die Ausstellung hat viele Barrieren.
Die Texte sind lang und schwer.
Wenn Menschen kein Vorwissen haben, verstehen sie im Geschichtsort
Stadthaus wenig.

Wenn ihr die Folge über das Stadthaus noch nicht gehört habt, hört sie euch gern an.

[06:03] *Musik*

[06:11] **Host 1:** Ok - echt stark war, dass wir im Stadthaus mit den Kolleginnen klären konnten:

Erinnerung funktioniert nur, wenn alle mitmachen können.

Dafür brauchen wir einfache Sprache.

Wir brauchen gute Erklärungen und wir brauchen genug Zeit.

Jetzt sind wir gespannt, wie es an unserem zweiten Lernort aussieht:
am denk.mal Hannoverscher Bahnhof.

Host 2: Da sind wir am nächsten Tag hingegangen.

Es war natürlich immer noch heiß.

Wir waren sehr gespannt auf diesen Ort.

Dieser Ort ist sehr wichtig für unser Thema.

Unser Thema ist:

Die Deportationen von Jüdinnen und Juden und Sinti und Roma vom Hannoverschen Bahnhof.

Ihr habt ja vielleicht auch schon die erste Folge vom ErinnerungsdING angehört.

Da erzählen wir die Geschichte des Bahnhofs und mehr von den Deportationen.

Heute geht es hier vor allem um die Frage:

Wie gut können wir am denk.mal Hannoverscher Bahnhof etwas über die Deportationen erfahren?

Welche Barrieren gibt es an diesem Ort?

Host 1: Wir waren sehr gespannt, was uns erwartet.

[07:58] *Sounds aus dem Lohsepark*

[08:25] **Host 1:** Mit Kristina Vagt und Juliane Podlaha haben wir uns zwei Tagen umgeschaut an dem Ort, + an dem früher der Hannoversche Bahnhof stand.

[08:43] **Jannik Dieb:** Mich wundert, dass wir ausgerechnet hier her kommen.

Also, ich finde, wenn ich mir das etwas älter vorstelle, die Wege noch recht sichtbar.

Vielleicht geht es auch nur mir so, ähm, trotz allem noch recht sichtbar.

Obwohl das Ganze zerstört worden ist nicht von den Menschen, sondern von den Menschen, die an der Stadt gearbeitet haben.

Juliane Podlaha: Vielleicht meinst du, dass man das hier noch gut vergleichen kann mit Bildern. Aber tatsächlich sieht man hier auch eigentlich gar nicht mehr viel, was früher hier mal stand.

[09:22] **Host 2:** Jannik hat sich gewundert, dass wir hierherkommen.

Aber Jannik hat auch auf Spuren hingewiesen.

Jannik meint: Man muss den Ort von damals mit dem Ort von heute vergleichen.

Jannik meint, dass man den Ort untersuchen muss.

Host 1: Ja, und Juliane hat Jannik recht gegeben.

Juliane hat uns eingeladen zu beschreiben:

Was sehen wir und was sehen wir nicht?

Man nennt das auch Spurensuche.

Welche Spuren deuten darauf hin, dass hier mal Menschen deportiert wurden?

Gibt es überhaupt noch Spuren der Vergangenheit?

[10:15] *Musik*

[10:23] **Juliane Podlaha:** Genau,
wir werden hier jetzt gleich mal auch noch 'n bisschen gucken,
was kann man den überhaupt noch sehen
und was kann man nicht sehen.

Maximilian Riedel: (...) Also ich kannte den Ort vorher nicht.

Und als wir in den Park rein gelaufen sind,

es hat mir schon eine leicht "deportative" Stimmung gemacht.

Ganz minimal, so ne drückende Stimmung.

Und als ich diesen Gang hier gesehen habe,

wo ja wohl mal ein Gleis langgelaufen ist,

das hat das Ganze noch mal ein bisschen unterstrichen,

würde ich sagen. (...)

Ist schon gut gelöst worden,

weil es eben ja kein Bahnhof an sich mehr ist, mit Gleisen.

Aber dennoch finde ich,

ist es noch gut umgesetzt,

so dass man's doch noch irgendwo erahnen kann.

Also für mich jetzt, als jemand, der hier noch nicht war.

Juliane Podlaha: Genau.

Aber du, der auch schon ein bisschen wusste, was hier war, ne?

Ich glaube, wenn man nämlich gar nicht weiß,

was hier war, fällt es wirklich wenig auf.

Wie Findus es auch schon gesagt hat, man sieht eigentlich gar nichts und man weiß gar nicht, was das für ein Ort ist.

[11:18] **Host 1:** Wir haben versucht, uns vorzustellen,
wie der Bahnhof früher aussah.

Aber das ist gar nicht so einfach.

Host 2: Ja, das ist wirklich schwer.

Denn das denk.mal Hannoverscher Bahnhof ist Teil des Lohseparks.

Der Lohsepark liegt in der HafenCity und wurde 2016 eingeweiht.

An der einen Seite des Parks stehen viele mehrstöckige Wohnhäuser.

Hier wohnen viele Menschen.

Für sie gibt es den Park:

Grüne Wiesen, Vögel singen, Kinder spielen,

junge und ältere Menschen sitzen auf der Wiese und auf Bänken,

andere schaukeln.

Host 1: Jannik hatte vorgeschlagen:

Wir wollen den Ort von heute mit dem Ort von damals vergleichen.

Damit alle gut folgen können:

Charlene erzähl doch noch mal,

was am Hannoverschen Bahnhof passiert ist.

Host 2: Ja, das mache ich gern:

Vom Hannoverschen Bahnhof fahren ab 1940 bis 1945

viele Züge mit Menschen los.

Die Nazis haben in dieser Zeit über 8.000 Jüdinnen und Juden, Sinti und Roma und andere Menschen in den Zügen weggebracht.

Die Nazis sagten, diese Menschen sollen nicht mehr in Hamburg leben.

Die Hamburger und Hamburgerinnen haben dagegen nichts unternommen.

Sie haben zugeschaut. Denn alles passierte mitten in der Stadt.

[13:18] *Musik*

[13:28] **Host 1:** Wir haben gemerkt:

Es ist sehr schwer dort im Park zu verstehen,

was bei den Deportationen am Hannoverschen Bahnhof passiert ist.

Es ist auch schwer, sich vorzustellen,

wie es den Menschen damals ging.

Heute erinnert an diesem Ort fast nichts mehr daran.

Host 2: Juliane wollte zeigen, wie der Bahnhof früher ausgesehen hat.

Sie hatte ein Foto vom Bahnhof dabei.

[14:10] **Juliane Podlaha:** Deswegen will ich einmal zeigen, damit ihr euch vorstellen könnt, wie dieser Bahnhof hier stand. Ihr müsst euch einmal vorstellen, dieses Portal, (...) hier habe ich nochmal ein Foto, das müsst ihr euch vorstellen, einmal ganz groß von der Seite bis zur anderen Seite vom Park so ungefähr. Das ging hier so lang. Und das hier, wo wir stehen, wir stehen vor dem großen Bahnhofportal. Wir stehen auf diesem Platz und der heißt heute eben noch Lohseplatz.

[14:43] **Host 1:** Juliane hat das Foto vom Portal des Bahnhofs so gehalten, wie der echte Bahnhof früher dort stand. Ein Portal ist ein großer Eingang auf der Vorderseite eines Gebäudes. Dort gibt es meist eine große Tür. Wir haben uns dann alle so hingestellt, als würden wir vor dem Portal stehen. Das hat uns geholfen, uns den Bahnhof vorzustellen, obwohl er heute nicht mehr da ist.

Host 2: Ja, man muss sich ganz schön anstrengen.

Man kann sich den Bahnhof nicht so einfach vorstellen.

Es wäre toll, wenn es hier ein Modell von dem Bahnhof geben würde.

Ein Modell, das man anfassen und von allen Seiten ansehen kann.

Das würde auch blinden Menschen helfen,

wenn sie sich den Hannoverschen Bahnhof vorstellen wollen.

Host 1: Ah, ok, ich verstehe.

Du willst sagen:

Was wir nicht mehr sehen, muss irgendwie sichtbar gemacht werden.

Host 2: Ja, genau.

Ein Modell für den Hannoverschen Bahnhof wäre doch auch eine gute Sache.

[16:20] *Musik*

[16:28] **Host 1:** Mir fällt noch etwas ein:

Max hatte gesagt, dass er etwas gelesen hat.

Host 2: Ja, das stimmt.

Wir waren da schon im Lohsepark.

Max hatte auf einer Infotafel etwas über den Hannoverschen Bahnhof gelesen.

Eine Infotafel zeigt Informationen.

Man kann dort etwas nachlesen.

Und manchmal sieht man auch Fotos.

Host 1: Die Infotafel steht am Lohseplatz, wo früher der Bahnhof war.

Die Infotafeln sind sehr hoch angebracht.

Wenn man im Rollstuhl sitzt, muss man sich sehr strecken.

Man kann die Infotafel dann nicht gut anschauen.

Der Text auf der Infotafel ist in schwerer Sprache.

Daneben sieht man ein Foto mit einem Stadtplan.

Auf dem Stadtplan ist der heutige Lohsepark in Grün

und die Gebäude drumherum in Grau aufgemalt.

In Orange sieht man viele Linien und kleine Vierecke.

Hast du den Plan verstanden?

Host 2: Wir haben zusammen versucht, den Plan zu verstehen.

Das war schwierig.

Ich habe gemerkt: Man braucht Zeit.

Der Plan erklärt sich nicht von allein.

Das ist schade.

Host 1: Finde ich auch.

Die Infotafel soll helfen, den Ort besser zu verstehen.

Aber wenn die Informationen zu schwer sind, hilft die Infotafel nicht.

Host 2: Ja, stimmt. Das ist ein großes Problem.

Viele Orte von früher gibt es noch, aber sie sehen heute ganz anders aus.

Man kann nicht sehen, wie sie früher aussahen.

Wenn man etwas über die Nazi-Verbrechen an diesen Orten lernen will,
braucht man gute Informationen.

Die Informationen müssen verständlich sein.

Und sie müssen für alle verständlich sein.

[19:18] *Musik*

- [19:26] **Host 1:** Wir haben gesehen:
Der Hannoversche Bahnhof ist verschwunden.
Die Erinnerungen an die Deportationen sind auch verschwunden.
Wir haben uns deshalb gefragt:
Gibt es einen Zusammenhang?
Der Hannoversche Bahnhof ist verschwunden.
Die Menschen haben den Bahnhof vergessen.
Haben Menschen deshalb auch die Verbrechen vergessen,
die dort passiert sind?
Wollten Menschen nach dem Krieg, dass man die Deportationen vergisst?
Was meint ihr?
- [20:26] *Musik*
- [20:40] **Host 2:** Wir schauen uns den Ort mit Julianes Hilfe weiter an.
Findus hat auch schon die nächste Frage:
- [20:49] **Findus:** Ich habe noch eine Frage. Entweder bevor oder während der
Deportation –
konnte man auch hier einfach so normale Fun-Zug-Reisen machen?
oder war das ein reiner Deportationsbahnhof?
- [20:59] **Host 1:** Findus wollte wissen:
Sind vom Hannoverschen Bahnhof auch andere Personen losgefahren?
Zum Beispiel in den Urlaub oder zu einem Ausflug?
Ist das passiert in der Zeit, in der von dort Menschen deportiert wurden?
Host 2: Juliane hat darauf geantwortet.
Juliane hat erzählt, was mit dem Hannoverschen Bahnhof im Krieg passiert ist.
Und Juliane hat erzählt, was nach dem Krieg dort passiert ist.
Sie hat auch erklärt:
Viele Menschen haben diesen Ort vergessen.
Darum ist es schwer, hier an die Verbrechen von früher zu denken.
Und das ist bis heute so.
- [22:00] **Juliane Podlaha:** Genau, das ist eine sehr gute Frage.
Das war ein ganz normaler Personenbahnhof, zunächst,
bevor hier in der Nazizeit die Verbrechen losgingen,
war das ein ganz normaler Fernreisenbahnhof.
Der Bahnhof wurde schon 1872 eröffnet,

also vor über 150 Jahren,

Man hat den dann irgendwann Hannoverscher Bahnhof genannt,
weil er eben die Hauptverbindungsstrecke von Hamburg nach Hannover war.

Und der wurde auch ganz lange als Personenbahnhof genutzt, dieser Bahnhof,
und zwar bis 1906.

Der Hamburger Hauptbahnhof wurde 1906 eröffnet und ab diesem Zeitpunkt sind
die meisten Personen und die Fernreisen,

wie du schon richtig gesagt hast,
von dem Hauptbahnhof losgegangen.

Und dieser Bahnhof hier wurde gar nicht mehr so viel als Personenbahnhof
genutzt,

sondern er wurde als Güterbahnhof benutzt.

Also als Bahnhof für Güter,

zum Beispiel Lebensmittel, Möbel,

alles, was irgendwie transportiert werden musste.

Dafür wurde der Bahnhof genutzt,

Wenn am Wochenende Menschen einen Ausflug in die Lüneburger Heide
machen wollten und das eine große Menschenmenge war,

dann haben die das auch hier von dem Hannoverschen Bahnhof gemacht,
weil nämlich hier Platz war.

Und wir vermuten,

dass deshalb dieser Bahnhof auch von den Nazis genutzt wurde,
um eben die Menschen in die Konzentrations- und Vernichtungslager,
in die Ghettos zu verschleppen.

Und oft denken Leute,

die Deportationsbahnhöfe waren so ganz versteckt und waren geheime Orte.

Und das ist aber gar nicht wahr,

weil hier haben ganz viele Menschen auch gearbeitet.

[23:41] *Musik*

[23:46] **Juliane Podlaha:** Und nach dem Krieg hat man den Bahnhof wieder weiter als
Güterbahnhof benutzt.

Also es wurden weiter von hier aus Güter,
Lebensmittel zum Beispiel
weggebracht und sind hier angekommen.

Kai Bruhn: Der ist nicht zerstört worden?

Juliane Podlaha: Er ist nicht komplett zerstört worden.

Es gab eine Beschädigung, es waren Teile kaputt gegangen,
aber man hat den wieder so hergerichtet,
dass man ihn als Güterbahnhof nutzen kann.

Und dann hat man aber in den 50er Jahren, 1955,
also so zehn Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg,
hat man dieses große Portal gesprengt, also zerstört,
weil man es nicht mehr brauchte, weil es auch baufällig war.

Und deswegen sehen wir nicht mehr dieses große Portal,
weil man es dann eben ja abgerissen hat.

Die Hamburger Stadtgesellschaft hat diesen Ort vergessen,
also die haben verdrängt,
was hier passiert ist.

Sie wollten nicht darüber sprechen, dass hier die Deportationen losgehen.

Viele wussten davon,

viele waren vielleicht auch beteiligt

und man wollte nicht mehr über diese Nazi-Verbrechen sprechen.

[24:49] *Musik*

[24:55] **Host 1:** Juliane erklärt hier etwas Wichtiges über die Erinnerung an die Nazi-Verbrechen.

Sie sagt:

Viele Hamburgerinnen und Hamburger wollten nach dem Krieg
nicht über die Deportationen sprechen.

Die Hamburger und Hamburgerinnen haben geschwiegen.

Sie waren eher froh,

dass der Hannoversche Bahnhof irgendwann nicht mehr da war
und die Deportationen immer mehr vergessen wurden.

Host 2: Ja, genau.

Das ist nicht nur in Hamburg so.

Das passiert an vielen Orten.

Wenn Gebäude von früher noch stehen, hilft das beim Erinnern.

Wenn Gebäude abgerissen sind oder stark verändert wurden,
führt das oft zum Vergessen.

Host 1: Wir wollen uns vorstellen,
wie die Gebäude früher aussahen.

Dann können wir uns besser an die Vergangenheit erinnern.

Dann können wir uns auch besser an die Verbrechen der Nazi-Zeit erinnern.

Also sollten die Gedenkstätten verständlich zeigen, wie es dort früher aussah.
Dann können alle Besucher die Geschichte
und die Verbrechen besser verstehen

[27:00] *Musik*

[27:10] **Host 1:** Und dann haben wir noch eine andere große Barriere kennengelernt.
Traurigkeit.

Host 2: Was meinst du? Da bin ich jetzt aber gespannt!!

Host 1: Ok, pass auf –

Traurigkeit, und auch Erschrecken:

Wir sind mit Juliane weiter durch den Lohsepark gegangen.

Juliane hat uns die Geschichte von Cecilie Landau erzählt.

Cecilie war ein Mädchen aus Hamburg.

Sie war 16 Jahre alt,

als sie 1941 vom Hannoverschen Bahnhof aus deportiert wurde.

[28:05] **Juliane Podlaha:** Cecilie ist zusammen mit ihrer Mutter und ihrer Schwester
in das Ghetto Litzmannstadt gebracht worden.

Heute ist das die polnische Stadt Łódź.

Und dort waren ganz schlimme Bedingungen:

Die Menschen hatten Hunger,

es gab nicht genug Essen für alle,

es gab nicht genug Platz für alle.

Viele der Menschen mussten Zwangsarbeit leisten,

so auch Cecilie.

Sie musste arbeiten

und für die Arbeit haben die Menschen auch, ja, kein Geld bekommen:

Cecilies Mutter ist in diesem Ghetto gestorben an Hunger,

weil, das erzählt Cecilie später in ihrer Erinnerung,

die Mutter immer das Essen für

Cecilie und ihre kleine Schwester aufgehoben hat,

Und das immer weitergegeben hat,

damit die mehr zu essen haben.

Ihre Mama ist dann an den schlimmen Bedingungen gestorben.

Cecilie und ihre Schwester mussten die Mama ganz alleine begraben.

[29:03] **Host 1:** Cecilies Vater starb 1940 im KZ Dachau.

Ihre Mutter verhungerte, weil sie den Kindern ihr Essen gab.

Ihre jüngere Schwester wurde später von den Nazis ermordet.
Und Cecilie blieb ganz allein zurück.

[29:33] *Musik*

[29:50] **Host 2:** Wir haben eben eine kleine Hörpause gemacht.
Mit Musik.

Pausen sind wichtig.

Wenn ihr noch eine längere Pause braucht, hört einfach später weiter.

Host 1: Ja, Juliane hat bei der Führung auch gemerkt,
dass einige von uns weinten.

Host 2: Wie hat Juliane darauf reagiert?

Host 1: Ich glaube, Juliane war in dem Moment selbst ein bisschen erschrocken.
Sie hat vorgeschlagen, dass wir eine Pause machen.

Host 2: Das war eine gute Idee.

Wie gesagt,

Pausen sind wichtig.

Ich kenne solche Momente, die mich traurig machen.

Es gibt sie ganz schön oft,

wenn wir uns mit den Verbrechen der Nazis beschäftigen.

Vor allem, wenn wir daran denken,

wie es den Menschen damals ergangen ist.

Host 1: Ja, das stimmt.

Wir haben uns auch vorher schon gefragt:

Macht es uns das Verstehen schwer,

wenn in einer Gedenkstätte grausame Dinge gezeigt werden?

Ist es eine Barriere, wenn Gewalt und Grausamkeit gezeigt wird?

Ist es eine Barriere, wenn wir davon traurig werden oder Angst bekommen?

Was meinst du?

Host 2: Das ist eine gute Frage.

Ich finde, wir sollten die Frage an euch Zuhörer und Zuhörerinnen weitergeben.

Was meint ihr:

Sind schwere und gewaltsame Geschichten über die Nazi-Zeit,
die bei einer Führung erzählt werden, eine Barriere?

[32:02] *Musik*

[32:14] **Host 1:** Wir haben rausgefunden:
Ja, die Geschichten voller Gewalt

aus der Nazi-Zeit sind in jedem Fall eine Barriere.

Eine Barriere für unsere Gefühle!

Host 2: Das finde ich auch.

In der NS-Zeit ist sehr viel Gewalt geschehen.

Viele Menschen haben an ihrem Körper und an ihrer Seele große Gewalt erlebt.

Von einzelnen Menschen zu hören, macht uns oft sehr traurig.

Darüber müssen manche Besucher in Gedenkstätten heute noch immer wieder weinen.

Host 1: Und weinen ist ja auch oft gut.

Wenn man weint, dann lässt man traurige Gefühle auch raus aus dem Körper.

Host 2: Ja, das mit dem Körper –

das ist noch ein gutes Stichwort!

Juliane hat uns dazu etwas Wichtiges gesagt:

Sie führt oft Besucher durch die Ausstellungen.

Auch durch die Ausstellung am Hannoverschen Bahnhof.

Wenn sie so eine Führung macht, muss sie aufpassen,

ob jemand sehr traurig wird oder weinen muss.

Juliane hat auch gemerkt, dass sie uns am Anfang nicht gesagt hatte,

dass ihre Geschichten für manche von uns sehr schwer sein können.

Host 1: Du meinst, in einer Führung wird manchmal vergessen,

auf die Gefühle von Besuchern und Besucherinnen zu achten?

Host 2: Ja, ich glaube schon.

Juliane wollte von uns wissen:

Wie kann man in einer Führung noch mit Traurigkeit und Angst umgehen?

Host 1: Wir können Erfahrungen aus einem anderen Projekt weitergeben.

Constanze hat uns von Manuela Schulz erzählt.

Manuela ist Übersetzerin für Leichte Sprache.

Sie arbeitet auch mit Menschen mit Behinderung,

die mehr über die Nazi-Zeit lernen wollen.

Wenn es den Menschen schwer wird

und sie traurig werden,

macht Manuela Vorschläge:

zusammen tief atmen,

oder sich hinstellen,

beide Füße spüren

und den Körper ein bisschen ausschütteln.

Oder den rechten Arm mit dem linken Arm ausstreichen,

so als wollte man Fussel vom Pullover wischen.

Das nimmt dem Körper die Angst.

Das nimmt der Seele die Traurigkeit.

Host 2: Du meinst,

Guides dürfen sich bei Führung auch Zeit für solche Übungen gegen die Gefühle wie Traurigkeit und Angst Zeit nehmen.

Host 1: Ja, das ist genau der richtige Tipp!

[35:41] *Musik*

[35:47] **Host 2:** Insgesamt war die Führung mit Juliane am Hannoverschen Bahnhof für uns und für sie eine tolle Erfahrung.

Host 1: Juliane hat für uns keine Führung in einfacher Sprache gemacht.

Juliane hat sich aber sehr große Mühe gegeben, schwere Wörter zu erklären.

Host 2: Ja, voll!

Hören wir doch nochmal ein Beispiel!

Vorsicht, tut uns leid:

jetzt kommen schwere Wörter.

Aber Juliane versucht, sie zu erklären.

[36:25] **Juliane Podlaha:** Etwas zum Thema Öffentlichkeit:

Wie sichtbar waren die Verbrechen in der Gesellschaft hier in der Stadt?

Was wussten die anderen Menschen was da passiert?

Die Menschen durften ganz wenig mitnehmen.

was sie noch in ihrer Wohnung hatten,

ihre Kleidung, ihre Möbel, auch wichtige persönliche Gegenstände,

die sie nicht mitnehmen konnten,

die hat der Staat zu Geld gemacht.

Und zwar gab es unterschiedliche Stellen in Hamburg,

die sich beteiligt haben.

Es gab eine Extrastelle,

die hieß Vermögensverwertungsstelle.

Das heißt, die hat das Vermögen, den Besitz von den Menschen weiter verwertet,

also wieder zu Geld gemacht.

Da gab es öffentliche Versteigerungen,

die in der Stadt angeboten wurden.

Und man hat gesagt,

hier wir haben die ganzen Gegenstände,
ihr könnt die kaufen,
ihr könnt die ersteigern.
Also dafür Geld geben,
wenn ihr etwas haben wollt.
Das wurde sogar öffentlich in den Zeitungen angeboten.
Und so wissen wir natürlich auch,
dass die Hamburger Stadtgesellschaft davon wusste,
was passiert
und auch davon profitiert hat.

Hannah Kiesbye: Was bedeutet profitieren?

Juliane Podlaha: Profitieren bedeutet,
wenn jemand davon einen Gewinn hat,
also wenn das gut für eine andere Person ist.
Zum Beispiel, wenn die jüdischen Menschen ihren Besitz dalassen mussten,
konnten die Menschen hier aus Hamburg den ersteigern.

[37:58] **Host 1:** Juliane erzählt,
dass die Nazis ein besonderes Amt eingerichtet haben.
Dieses Amt hatte die Aufgabe,
die Möbel, Wohnungen und anderen Besitz,
den die verfolgten Menschen abgeben mussten,
wieder zu verkaufen.
Das Geld hat der Staat dann in die eigene Tasche gesteckt.
Der Staat hat sich bereichert.
Juliane sagt: er hat profitiert.
Ja, das ist schweren Sprache:
Das haben wir im Geschichtsort Stadthaus auch gemerkt:
Historikerinnen und Historiker benutzen viele schwere Wörter.
Host 2: Und dass, obwohl sehr viele Menschen,
auch Menschen ohne Lernbehinderungen,
die schweren Wörter oft nicht verstehen.
Das ist eine Barriere.
Host 1: Das stimmt!
Und Juliane ist das selbst auch aufgefallen.
Sie hat gesagt:

[39:38] **Juliane Podlaha:** Ich finde, auch Findus hat das gerade nochmal angemerkt:

Wir können sicherlich euch noch viel einfacher erklären –
auch, weil du gerade nochmal gesagt hast,
Informationsvermittlung ist so ein schwieriges Wort.
Und so ging uns das, glaube ich, auch die ganze Zeit,
dass wir gemerkt haben:
Okay, das sind ganz schön schwierige Wörter, die wir benutzen.
da war ich immer sehr dankbar,
wenn ihr mich darauf hingewiesen habt,
dass man das nochmal erklären muss,
und nochmal einfacher erklären muss.
Das fand ich auch total hilfreich.
Vielen Dank euch dafür.

[40:12] *Musik*

[40:18] **Host 2:** Linn, wir sind schon über der Zeit!

Lass uns kurz zusammenfassen:

Was hat dich am denk.mal Hannoverscher Bahnhof am meisten überrascht?

Host 1: Dass man den Ort kaum versteht, wenn man zum ersten Mal da ist.

Es gibt sehr wenige Hinweise.

Man sieht nicht, wo der Bahnhof war und wo die Gleise lagen.

Host 2: Stimmt. Ohne Führung findet man sich kaum zurecht.

Host 1: Ja. Es fehlt eine gute Orientierung:

Es gibt keine klaren Infotafeln,

keine einfachen Infos

und kein Modell vom alten Bahnhof.

Und das macht das Lernen schwer –

besonders, weil der Bahnhof heute verschwunden ist.

Host 2: Genau. Wenn ein Ort nicht mehr da ist, braucht man mehr Hilfe:

Bilder, Pläne, einfache Texte, Audioguides.

Aber vieles davon fehlt.

Host 1: Gut ist:

Es gibt einen Container.

Ein Container ist wie eine große Kiste aus Metall.

Eigentlich wie ein kleines Haus.

Man kann reingehen.

Man kann auch mit dem Rolli reinfahren.

In dem Container ist eine kleine Ausstellung.

Das ist wie ein kleines Museum.

Es gibt viele Bilder von früher.

Es gibt auch viele Erklärungen.

Aber auch dort sind viele Texte schwer.

Host 2: Ja. Die schwere Sprache ist auch hier ein Problem.

Es gibt keine Texte in einfacher Sprache.

Das ist eine Barriere –

besonders für Menschen mit Lernbehinderungen.

Host 1: Und auch für Menschen, die wenig über die Nazi-Zeit wissen.

Deshalb braucht Geschichte klare Wörter und gute Erklärungen.

Also: Was brauchen Lernorte wie das denk.mal Hannoverscher Bahnhof?

Host 2: Gute Orientierung.

Einfache Sprache.

Klare Informationen.

Modelle und Bilder.

Und Barrierefreiheit für Menschen mit unterschiedlichen Bedürfnissen.

Host 1: Und Menschen mit Behinderungen und Besonderheiten

müssen mitreden und mitentscheiden dürfen.

Host 2: Ja. Nur dann wird ein Erinnerungsort wirklich für alle verständlich.

[43:51] *Musik*

[43:57] **Host 2:** Und jetzt kommt etwas Wichtiges, das wir nicht vergessen dürfen.⁵⁶

Wir haben bei unserem Besuch auch gehört,

dass es bald etwas Neues geben wird.

[44:08] **Kristina Vagt:** Juliane und ich gehören ja zu einem Ausstellungsteam

und wir bereiten ein Dokumentationszentrum vor,

das hinter uns dort hinten entstehen soll.

Also am Ende des Parks kann man dann über die Straße rüber gehen

und dort auf der anderen Straßenseite entsteht ein neues Gebäude,

in das dann ein Dokumentationszentrum einzieht,

also wo man die ganze Geschichte,

die wir euch jetzt heute auch erzählen,

noch mal im Zusammenhang dann sich erkunden kann.

[44:42] **Host 2:** An der Nordseite des Lohseparks soll ein neues Gebäude entstehen.

In dieses Gebäude kommt ein Dokumentationszentrum hinein.

Ein Dokumentationszentrum ist ein Ort,

an dem man viel über ein Thema lernen kann.

Ein Dokumentationszentrum ist ein Museum.

Dort soll man die ganze Geschichte vom Hannoverschen Bahnhof und den Deportationen gut verstehen können.

Host 1: Und wir haben noch über etwas Wichtiges gesprochen:

Es ist richtig schwer zu entscheiden,
welche Informationen in einer Ausstellung wichtig sind.

Host 2: Ja. Christine vom Geschichtsort Stadthaus und auch Juliane haben von einer schweren Aufgabe erzählt:

Wenn sie eine Ausstellung entwickeln,
müssen sie auswählen.

Sie können nicht alles zeigen.

Sie müssen entscheiden:

Was ist wichtig?

Was lassen wir weg?

Constanze ist dabei eingefallen, dass das wie in unserem Podcast ist.

Und es stimmt:

da müssen wir auch auswählen,

was wir weglassen

und was wir erzählen

[46:20] **Juliane Podlaha:** Genau, ich hatte, glaube ich, noch gesagt, dass das für uns als Team, die eine Ausstellung planen, auch genau diese Fragen sind, die wir uns stellen müssen.
Was können wir alles erzählen in einer Ausstellung?
Wie viel Platz ist da und wie viel können die Menschen, die kommen, auch dann mitnehmen von den Informationen?
Und das gilt ja für alle.
Niemand kann tausend Texte lesen und sich das dann alles merken.
Und, ähm, da muss man dann halt auswählen
und vielleicht auch einfach Dinge weglassen,
auch wenn es einem irgendwie schwerfällt, weil man die wichtig findet. (...)
Kai Bruhn: Das ist ja spannend, was du sagst.
Und das ist ja auch eigentlich das Gleiche, was Constanze gesagt hat.
Das ist so schwierig, was wegzulassen, weil man die wichtig findet.
Aber wer ist denn man, der das wichtig findet?
Was ist überhaupt wichtig und, auch dann,
was kann auch dann verarbeitet werden?

Das kann ja ganz unterschiedlich sein.

Und dahinter steckt auch die Frage, was braucht man?

[47:17] **Host 2:** Manchmal finden Fachleute viele Dinge wichtig,
weil sie sich gut auskennen.

Aber andere Menschen brauchen etwas ganz anderes:
Einfache Wörter, klare Infos, gute Orientierung.

Host 1: Darum ist Mitbestimmung so wichtig.

Juliane hat gesagt:

Ausstellungen dürfen nicht nur von Fachleuten gemacht werden.

Es müssen verschiedene Gruppen mit am Tisch sitzen.

Und zwar von Anfang an.

Host 2: Sonst sieht man Barrieren nicht.

Oder man merkt zu spät:

Das ist viel zu schwer.

Das versteht fast niemand.

Host 1: Deshalb sagen wir:

Es ist gut, dass ein neues Dokumentationszentrum

über die Deportationen in der Nazi-Zeit in Hamburg gebaut wird.

Und wir haben einen Tipp für Juliane und ihre Kolleginnen und Kollegen:

Host 2: Ladet Menschen mit Behinderungen ein.

Oder andere Expertinnen und Experten für Inklusion.

Wir – oder andere Gruppen – können helfen,

Barrieren früh zu sehen.

Host 1: Inklusion klappt nur zusammen.

Wenn alle mitreden dürfen, wird Erinnerung für alle verständlich.

[49:06] *Musik*

[49:12] **Host 2:** Wir sind am Ende der heutigen Folge vom Erinnerungs-DiNG.
Wenn ihr mögt, hört euch noch die fünfte und letzte Folge
vom Erinnerungs-DiNG an:

In der letzten Folge sprechen wir darüber,
warum Erinnern wichtig ist.

Wir zeigen, was die Verbrechen der Nazis mit uns heute zu tun haben.

Und wir erklären, warum es heute wichtig ist, dagegenzuhalten,
wenn Menschen ausgegrenzt oder bedroht werden.

Host 1: Schaltet ein!

Wir freuen uns auf euch!

[49:49] *Musik*

[50:10] **Christoph Huber:** Das war eine Folge unseres Podcasts Das Erinnerungs-DiNG. Das Erinnerungs-DiNG haben 15 Menschen aus Kiel, Hannover, Hamburg, Mannheim und Berlin zusammen entwickelt. Wir haben alle Texte gemeinsam erarbeitet. Annika Hirsekorn und Rolando Gonzalez haben uns bei der Herstellung unterstützt.

Jannik Diep: Es gibt jede Woche eine neue Folge. Die neue Folge kommt immer am Dienstag. Die letzte Folge kommt am 3. März 2026. Hört euch also gerne alle fünf Folgen an.

Christoph Huber: Wir freuen uns über Eure Kritik und Anregungen. Schreibt uns auf unserem Instagram Account Erinnerungs-DiNG. Sprecht über uns und empfiehlt uns Euren Freunden und Freundinnen. Folgt unserem Podcast, damit Ihr keine Folge verpasst.

Jannik Diep: Das Erinnerungs-DiNG findet ihr überall, wo es Podcasts gibt. Das Projekt wurden organisiert von der IBB gGmbH in Dortmund und der IN-Gesellschaft e.V. in Berlin.

Elsa Bartelt: Das Projekt wurde gefördert von der Stiftung EVZ und vom Beauftragten für Kultur und Medien der Bundesregierung im Programm „JUGEND erinnert vor Ort & engagiert“. Das denk.mal Hannoverscher Bahnhof in Hamburg und der Geschichtsort Stadthaus haben das Projekt fachlich unterstützt. Der Landschaftsverband Rheinland hat uns nach Köln eingeladen; wir konnten eine barrierearme Ausstellung in der Abtei Brauweiler besuchen und ein Digital-Labor für Audio-Aufnahmen nutzen. Der Campus Uhlenhorst hat für unser Projekt Schülerinnen und Schüler gewonnen und Räume bereitgestellt. Wir sagen: Danke an alle Organisator:Innen, Partner:Innen und Förder:Innen für die gute Zusammenarbeit.